

**Wolfram Meyer**

**Predigt am 27. November 2011 in der Friedenskirche BS**

**Thema: Lasst Euch retten - äh - oder so ähnlich?**

Heute haben wir den „Weltwärtssonntag“. Wir als Gemeinde wollen also nicht in unseren gemütlichen 4 Wänden bleiben, sondern hinausgehen zu den Menschen. Wir wollen nicht still vor uns hin unseren Glauben leben, sondern ihn in alle Welt tragen. Wie es Jesus selber seinen Jüngern aufgetragen hat. Nach seiner Auferstehung ist Jesus seinen Jüngern erschienen, und die letzte Ansprache an sie, von der wir in der Bibel lesen, bezieht sich genau darauf. Wir lesen in Matthäus 28:

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Dieser Missionsbefehl, den Jesus hier seinen Jüngern erteilt hat, hat die Gemeinde Jesu zu allen Zeiten in Bewegung gehalten. Obwohl es zunächst allerdings schleppend losging. In Jerusalem entstand eine wunderschöne charismatische Gemeinde mit Kommunen-Flair, alle wohnten zusammen und teilten, was sie hatten, es muss einfach super gewesen sein. Aber dann brach die erste Christenverfolgung über die Gemeinde herein, weil die jüdischen Leiter es nicht mehr ertragen konnten, dass Jesus von Nazareth immer noch gefeiert wurde. Wir wissen, dass es damals nicht gelungen ist, den christlichen Glauben zu ersticken, im Gegenteil - und es gab plötzlich überall christliche Flüchtlinge, und die erzählten an all den Orten, wo sie gelandet waren, von Jesus und gründeten Gemeinden. Die jüdische Obrigkeit hat sich also damals mit der Verfolgung der Christen ein deftiges Eigentor geschossen, sie hätten die Leute einfach in Ruhe lassen müssen. Obwohl: Es hätte ihnen nichts genützt, denn Gott hätte einen anderen Weg gefunden. Gottes Pläne für diese Welt lassen sich nicht stoppen, sie kommen voran, wie ein Segelschiff, das von einem guten Segler gesteuert wird. Es bewegt sich in die Richtung, in die der Segler will, und nutzt den Rückenwind genauso aus wie den Gegenwind. Denken wir an den Mob, der Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! geschrien hat, um Jesus zu zerstören. Die

haben einen heftigen Gegenwind gemacht und damit nichts weiter erreicht, als Gottes Plan für diese Welt voranzutreiben und Wirklichkeit werden zu lassen, was Jesaja Jahrhunderte vorher prophezeit hatte. Gottes Werk kann niemand stoppen. Aber wie gut, wenn man zum Rückenwind für Gottes Pläne beiträgt und nicht Teil des Gegenwinds ist, der ihm zuletzt doch zähneknirschend untertan sein muss.

Viel Rückenwind hat das Evangelium durch die 12 Apostel erhalten. Die 12 Jünger, die Jesus persönlich gekannt hatten, die sind wirklich weit in die Welt gereist, um den Menschen das Evangelium zu bringen: Thomas ist bis Indien gekommen, Andreas nach Georgien, Taddäus bis in den Bereich des heutigen Irak. Petrus bis Rom.

In der Kirchengeschichte hat es immer wieder missionarisch besonders aktive Gruppen gegeben, und man kann nur staunen, was manche Menschen auf sich genommen haben und auch heute auf sich nehmen, um das Evangelium von Jesus Christus in die Welt zu tragen. Im 19. Jahrhundert nahmen manche Afrikamissionare ihren Sarg gleich mit, denn sie wussten: Dies wird eine Reise ohne Wiederkehr. Ganz erstaunlich und für mich unfassbar ist, was der unter dem Namen „Brother Andrew“ bekannt gewordene Anne van der Bijl erlebt hat. Er hat unter Lebensgefahr unzählige Bibeln und christliche Literatur in den damals extrem christenfeindlichen Ostblock geschmuggelt. Die von ihm gegründete Organisation „Open Doors“ versucht heute, verfolgten Christen zu helfen und ist immer noch aktiv an Orten, wo keiner von uns gern hinmöchte. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks sagt Brother Andrew, dass die größte Herausforderung an die Christen weltweit der immer radikaler werdende Islam in vielen Ländern ist. Wir wissen alle, was mit Menschen passieren kann, die in solchen Ländern missionieren.

Eine ganz interessante Sache passiert im Moment in China: Schon unter dem Mao-Regime ist die Untergrundkirche rasant gewachsen, und auch im Moment tut sich in China sehr viel. Es gibt Christen in China, unterstützt durch Leute aus Taiwan und Korea, die den Missionsbefehl Jesu so verstehen: Über die Seidenstraße ist das Christentum zu uns gekommen, und wir wollen es auf diesem Weg zurück nach Jerusalem tragen, und wir wollen unterwegs in allen Ländern, durch die wir kommen, das Evangelium weitersagen. Diese Bewegung heißt „Back to Jerusalem“, und sie ist schon auf den afrikanischen Kontinent übergesprungen. Es beteiligen sich tausende

von Missionaren aus Afrika, die von Süden her kommen und das gleiche machen wollen.

So viel Leidenschaft, so viel Leiden, so viel Gefahr, so viel Stress.

Warum machen diese Leute das? Was treibt sie an?

Fast der bekannteste Bibelvers steht in Johannes 3. Und der heißt:

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das sagt Jesus selber von sich.

Alle, die an ihn glauben, gehen nicht verloren.

Deshalb ist Jesus gekommen, deshalb hat er am Kreuz gelitten und ist auferstanden.

Deshalb hat Jesus selber so einen Stress gemacht.

Es geht darum, Menschen davor zu bewahren, ewig verloren zu gehen. Es geht um Leben und Tod, es geht um Himmel und Hölle.

Aber Wolfram, denken jetzt manche, bitte, das haben wir doch hinter uns.

Mittelalterliche Angstmache wollen wir doch nicht. Lass uns doch lieber sagen: Es geht um Leben und um Himmel. Die Gegenfolie, also Hölle und Tod, die können wir doch einfach unerwähnt lassen.

Können wir das?

Ich denke, das geht nicht. Stellt euch mal vor, da ist ein Haus, in dem sich giftige Gase ausgebreitet haben. Wenn das so ist, wenn also wirklich Gase da drin sind, und wenn die realistische Möglichkeit besteht, dass da Leute reinmarschieren könnten, dann kämst Du nicht drauf, denen zu sagen: Darf ich euch einladen auf den Bürgersteig? Da ist riesig was los und jede Menge Fun. Sondern du wirst ihnen sagen, dass im Haus giftige Gase sind, und dass sie deshalb da nicht reingehen sollen.

Auf die Hölle bezogen gilt das Gleiche. Gibt es sie nun oder gibt es sie nicht? Wenn es sie nicht gibt, wenn die Hölle eine kranke mittelalterliche Fantasie ist, dann können wir gern darüber schweigen. Wenn es sie gibt, dann sieht alles anders aus.

An wen sollen wir uns denn wenden, wenn wir wissen wollen, ob es die Hölle gibt? Ich denke, die beste Adresse und die beste Autorität ist Jesus. Und wenn wir mit offenen Augen lesen, was er gesagt hat, dann fällt etwas Erstaunliches auf. Man denkt ja oft, Jesus habe am meisten über die Liebe gesprochen, aber das stimmt nicht.

13% seiner Aussagen beziehen sich auf Hölle und Gericht; von keinem anderen Thema hat er mehr geredet.

Lasst uns gemeinsam ein paar Beispiele angucken:

Im Matthäusevangelium sagt Jesus über sich selbst, dass er am Jüngsten Tag die Welt richten wird:

Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Matth. 25,41

An einer anderen Stelle sagt er: Matth 18: 8

Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dir Anlass zur Sünde gibt, so hau ihn ab und wirf ihn von dir! Es ist besser für dich, lahm oder als Krüppel in das Leben hineinzugehen, als mit zwei Händen oder mit zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden.

Im Lukasevangelium sagt Jesus zu seinen Jüngern: Lukas 12,4.5 Ich sage aber euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nach diesem nichts weiter zu tun vermögen!

Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der nach dem Töten Macht hat, in die Hölle zu werfen; ja, ich sage euch, diesen fürchtet!

Es gibt noch viel mehr Beispiele. Es sind unbequeme Beispiele, die man nicht gern liest. Und wir hier in Westeuropa haben eine Meisterschaft darin entwickelt, uns um

diese Aussagen herumzudrücken. Aber das ist auch der Grund, weshalb wir nicht wirklich teilnehmen an den riesigen starken geistlichen Bewegungen der weltweiten Kirche. Wir hier im humanistisch geprägten Westen glauben und predigen ein verstümmeltes Evangelium, weil wir Angst haben, dass uns die Menschen sonst nicht mehr lieben könnten. Was durchaus eine berechtigte Furcht ist, man braucht ja nur mal schauen, was sie mit unserem Herrn gemacht haben.

Was ist denn nun die Hölle?

Vorstellen kann man sie sich nicht. Genauso wenig wie den Himmel. Allerdings gibt es einen Bibeltext über den Himmel, der indirekt ein Licht darauf wirft, was die Hölle ist.

Ganz am Schluss der Bibel findet sich das Buch der Offenbarung. Und da steht ganz am Ende diese wichtige Passage:

Offenbarung 21, 1ff

*Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde waren verschwunden, und das Meer war nicht mehr da. Ich sah, wie die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkam. Sie war festlich geschmückt wie eine Braut, die auf den Bräutigam wartet. Vom Thron her hörte ich eine starke Stimme: »Jetzt wohnt Gott bei den Menschen! Er wird bei ihnen bleiben, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr. Was einmal war, ist für immer vorbei.*

Gott wohnt bei den Menschen, und was einmal war, ist für immer vorbei. Gott hat sich mit seiner ganzen Schöpfung und mit den Leuten, die zu ihm gehören, zurückgezogen. Jetzt sind sie alle glücklich zusammen.

Was bleibt für die Menschen, die sich nicht dafür entschieden haben, bei Gott sein zu wollen? Die sich mehr auf sich selber verlassen und die Dunkelheit mehr geliebt haben als das Licht?

Nichts.

Das ist das Erschütternde, das wir hier indirekt über die Hölle lernen. Ich habe vor wenigen Wochen mit einer Christin gesprochen, die war ziemlich betroffen. Sie sagte zu mir: Ich habe einen Albtraum gehabt, ich war für einen kurzen Moment in der Hölle. Wie, sagt ich, was hast Du da geträumt? Es war schrecklich, sagte sie. Es war die Abwesenheit von allem, an dem ich mich hätte orientieren können. Es gab kein Richtig und Falsch, kein Oben und Unten, keine Zeit mehr. Ich schwebte in einem Raum voll dunkler Farbflecken, die keinen Sinn ergaben und mein Körper war nicht mehr ganz – dabei wusste ich nicht, was fehlte. Ich wartete, was man mit mir machen würde, irgendwo war eine große Maske, deren Mimik völlig unverständlich war. Am quälendsten war der Gedanke, dass ich niemanden mehr hatte, den ich lieben konnte.

Der große Betrug des Teufels ist, dass er Menschen vorgaukelt, sie könnten ohne Gott leben. Dass ohne Gott die Party erst richtig losgeht. Er verschweigt ihnen, dass er ihnen NICHTS zu bieten hat. Dass auch der gottloseste Mensch sein Dasein nur innerhalb der Schöpfung Gottes entfalten kann und sich mit jedem Atemzug auf Gottes gute Ordnungen stützt. Hier dem Teufel zu glauben, darin liegt die Sünde, denn dazu muss man erst einmal das eigene Gewissen zum Schweigen bringen. Paulus schreibt im Römerbrief: Den Heiden ist das Gesetz ins Herz geschrieben. Es gibt keine Entschuldigung für die Sünde, weil Gottes unsichtbares Wesen deutlich in der Schöpfung abzulesen ist. Gott selber hat also in die Schöpfung und in unser Herz Wegweiser zu sich eingebaut. Und Jesus verspricht: Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird aufgetan. Wer sich an den guten Ordnungen, die wir in der Schöpfung und in unserem eigenen Herzen entdecken, entlangtastet, der wird Gott entdecken. Aber wenn wir uns in der Welt umgucken, sehen wir, wie viele Menschen nicht diesen stillen Hinweisen folgen, sondern mit aller Kraft und mit großem Trotz in die andere Richtung laufen. Und dieser Weg endet in der Hölle.

Deshalb haben so viele Menschen zu allen Zeiten so viel Stress gemacht, um das um das Evangelium von Jesus Christus in die Welt zu tragen. Weil sie Menschen vor dem Verderben retten wollen.

Kommen wir noch einmal auf das Haus mit dem Giftgas zurück. Es ist Unfug, den Leuten den Bürgersteig so warm vor Augen malen zu wollen, dass sie keine Lust mehr haben, ins Haus zu gehen. Genauso ist es Unfug, Evangelisation allein auf das Tolle am Christsein stützen zu wollen, und den Leuten zu erzählen, dass ohne Jesus

ihr Leben nicht gelingt. Es geht um mehr. Es geht um das ewige Leben, denn die Alternative dazu ist der ewige Tod.

Heute haben wir, wie schon gesagt, unseren Weltwärtssonntag. Viele missionarische Aktivitäten haben heute einen deutlichen diakonischen Schwerpunkt. Wir versuchen, Kranken und Armen zu helfen, und das ist überaus richtig und wichtig und darin sollen wir auch nicht nachlassen! Aber in der Mission ist es nicht eigentliches Kerngeschäft. Jesus ruft uns auf, alle Völker zu Jüngern zu machen. Die Ernte ist groß. Und der Arbeiter sind wenige.

Gucken wir uns doch einmal an, wie viele Volksgruppen es heute noch gibt, die vom Evangelium unerreicht sind. Volksgruppen, das sind häufig Nomadenstämme, oder Sprachgruppen, die keine Bibel in ihrer Sprache oder keine Gemeinde haben, die die Aufgabe übernehmen könnte das eigene Volk, den eigenen Stamm mit der rettenden Botschaft von Jesus zu erreichen. Es sind insgesamt ca. 6500.

Wir können uns nicht um alle diese Volksgruppen gleichzeitig kümmern, das ist ja klar. Das Kernteam internationale Dienste hat in Absprache mit der Gemeindeleitung beschlossen, eine dieser Volksgruppen besonders zu umbeten und für sie geistliche Verantwortung zu übernehmen. Die Wahl ist dabei auf die Swahili gefallen, das ist ein Volksstamm, der sich über verschiedene Staatsgrenzen Ostafrikas hinweg an der Küste entlang versteilt. Wir haben ja schon Missionare in Tansania, und draußen gibt es noch mehr Informationen zu diesem Volksstamm. Fragt einfach nach! Draußen gibt es noch mehr Informationen.

Allerdings: Um eine unerreichte Volksgruppe zu finden, dazu braucht man aber nicht ganz nach Afrika zu reisen. Hier in Deutschland gibt es eine ziemlich große Gruppe von türkischen Mitbürgern, die von Jesus auch noch nie gehört haben. Auch ihnen sollten in besonderer Weise unsere Gebete gelten.

Insgesamt habe ich heute mit dieser Predigt mehr über uns selber als über Missionsgebiete in unserer Welt gesprochen. Aber wo sollen wir anfangen, wenn

nicht bei uns selber? Ich möchte uns einladen, heute Gott zu bitten, dass er uns neuen Mut zur Mission schenkt. Dass wir uns senden lassen, um Menschen von Jesus zu erzählen.

Lasst uns beten:

Vater im Himmel, wir bekennen Dir, dass wir viel Angst haben, uns in der Welt unbeliebt zu machen. Wir haben Angst, Dich vor den Menschen zu bezeugen als das, was Du wirklich bist: Der Retter und Heiland, der uns vor dem ewigen Tod retten will.

Du siehst unsere Situation. Gib uns einen Impuls, eine Vision, wie wir uns freimachen können, damit wir in Freimütigkeit und ohne Furcht zu den Menschen gehen und ihnen von Dir erzählen können.

Wir möchten Dir die unerreichten Volksgruppen bringen, deren Namen wir gelesen haben. Heute möchten wir besonders eintreten für die Swahili in Ostafrika. Schenke doch den Missionaren in Tansania Kraft und Liebe zu diesen Menschen, damit sie sich zu Dir bekehren und Dich als ihren Retter annehmen. Und wir bitten Dich für unsere türkischen Nachbarn, und .... Du kennst die Probleme, die wir haben, sie für Dich zu gewinnen. Schenke uns doch einen Ansatzpunkt, wie wir unsere Scheu und ihre Vorbehalte überwinden können. Vergib uns unsere Gleichgültigkeit und Menschenfurcht. Wir wollen uns neu Dir zur Verfügung stellen. Lass uns ein Segen für diese Menschen sein.